

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 2

Artikel: Auf dem Weg zur Bildungsdemokratie
Autor: Schweizer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Weg zur Bildungsdemokratie

*Es gibt keine tiefgehende Neugestaltung
des Unterrichts ohne eine tiefgehende
Reform der Gesellschaft.*

Pierre Graber

Wir sind gewarnt

Spätestens seit der Veröffentlichung des *Labhardt-Berichtes*¹ wissen wir, dass in unserem Lande in absehbarer Zukunft so und so viele Akademiker, vor allem aber Ingenieure, Techniker und qualifizierte Arbeitskräfte fehlen werden. Um den Anschluss an die ausländischen Verhältnisse so schnell wie möglich wiederherzustellen, muss die heutige Studentenzahl von 30 000 auf 65 000 im Jahre 1980 erhöht werden.² Die Erreichung dieses Zieles erfordert vermehrte finanzielle Mittel, eine umfassende Schulreform und eine optimale Erschliessung der Begabtenreserve.

Arbeiterkinder untervertreten

Fachleute schätzen den Prozentsatz der Schüler, für welche ein Hochschulstudium intelligenzmässig in Frage käme, auf 17,3 Prozent einer Altersstufe.³ Der tatsächliche Anteil von Mittelschülern beträgt aber lediglich 7,5 Prozent, so dass bei richtiger Ausschöpfung des Begabtenpotentials eine Verdoppelung durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Nun weist die Schweiz von den reichen Industriestaaten den kleinsten Anteil von Studenten aus der Arbeiterschaft auf. (England 25 Prozent, Schweiz 6 Prozent.) Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass weitere Hochschulanwärter in Arbeiterkreisen zu suchen sind. Diese Annahme wird durch eine Basler Schuluntersuchung⁴ erhärtet, in der festgestellt wird, dass nur 41 Prozent der notenmässig zur Gymnasialbildung berechtigten Arbeiterkinder von dieser Möglichkeit Gebrauch machten. (Oberschicht 97 Prozent, Mittelschicht 85 Prozent. Wo liegen die Gründe?

¹ Bericht der eidgenössischen Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung vom 29. Juni 1964.

² F. Knauschurek in Schweizerische Zeitschrift für Nachwuchs und Ausbildung, 6. Jahrgang, 1/2, 1967.

³ Untersuchungen von R. Meili 1952.

⁴ F. Hess, F. Latscha, W. Schneider: Die Ungleichheit der Bildungschancen, Olten 1966.

Klassenstruktur unserer Gesellschaft

Hatte man früher auf der einen Seite die Erklärung der *mangelnden Begabung* und auf der andern die der *fehlenden Mittel* zur Hand, so weisen neuere soziologische Untersuchungen nach, dass die Klassenstruktur unserer Gesellschaft und die daraus resultierenden sozialpsychologischen Folgen für die Untervertretung der Arbeiterkinder im höheren Bildungsbereich verantwortlich sind.

Zwar wird von Soziologen auf die Nivellierung in der modernen Industriegesellschaft hingewiesen. Aber auch eine mobile und dynamische Gesellschaft, in welcher der Einzelne auf- oder absteigen kann, setzt ein gesellschaftliches «Oben» und «Unten» voraus. Die verwischten Konturen vom Übergang einer Sozialschicht⁵ in die andere können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir von einer klassenlosen Gesellschaft weit entfernt sind. Die Diskriminierung der Unterschicht⁶ tritt in der heutigen Gesellschaft im Bildungswesen noch deutlich zutage.

Das finanzielle Hindernis

Auch wenn die meisten Kantone auf Volks- und Mittelschulstufe kein Schulgeld mehr kennen und auch die Lehrmittel kostenfrei abgeben, so bleiben namentlich für Mittelschüler die *Sekundärkosten* bestehen. Ein grosser Prozentsatz der Schüler braucht Privatstunden, welche selbstverständlich von den Eltern getragen werden müssen. Weitere Auslagen sind durch bessere Kleider bedingt, und grosszügig gewählte Klassenreisen, die oft ins Ausland führen, können einen Arbeiterhaushalt stark belasten. Bei der Konzentration unserer Mittelschulen kommen oft noch Fahrgeld und Auslagen für auswärtiges Essen dazu. Auch wenn diese Kosten in der Vorstellung von Arbeitereltern oft zu hoch eingeschätzt werden, fallen sie für einfache Verhältnisse dennoch ins Gewicht.

Bedeutender sind die Kosten für ein *Hochschulstudium*, das als normale Fortsetzung der Mittelschule betrachtet werden muss. Eine Untersuchung des Waadtländischen Erziehungsdepartementes über die Studiumskosten kommt zu folgenden Summen⁷:

⁵ Th. Geiger definiert den Begriff Sozialschicht als eine «Summe von Menschen, die sich in der gleichen Soziallage befinden, das heisst die in Lebensstandard, Chancen, Risiken, Glücksmöglichkeiten, aber auch Privilegien und Diskrimination, Rang und öffentlichem Ansehen gleich oder ähnlich sind». Fischer-Lexikon, Soziologie 1967, Stichwort «Schichtung».

⁶ Die Termini Ober-, Mittel- und Unterschicht umfassen: *Oberschicht*: Akademiker, Unternehmer, Direktoren, Chefbeamte. *Mittelschicht*: Höhere Angestellte, Selbständigerwerbende, Vorgesetzte. *Unterschicht* (in der schweizerischen Fachliteratur wird meist der Begriff Grundschrift verwendet): Berufsarbeiter, angelernte Arbeiter, Hilfsarbeiter.

⁷ zitiert nach P. Graber: Das Recht auf Bildung, SPS, 1961.

Theologie	18 300.–	Phil. I, Geschichte	
Medizin	32 000.–	Sprache, Literatur	15 600.–
Naturwissenschaft	21 000.–	Rechtswissenschaft	14 500.–
		Ingenieur	21 500.–
		Höhere Handelsschule	13 000.–

Zu diesen Zahlen müssen mehrjähriger Verdienstausschlag, nicht oder schlecht entlohnte Praktika und oft auch ein Praxiskauf gerechnet werden. Die lange Studiendauer schreckt ebenfalls viele Arbeiterväter von einem Studium für ihr Kind ab, da sie nicht gewohnt sind, auf so lange Frist zu planen, und deshalb kürzere, überblickbare Ausbildungszeiten vorziehen. Die heute von Bund, Kantonen und Gemeinden ausgerichteten *Stipendien* sind anerkennenswert. Sie reichen aber nicht immer aus, ein Studium zu ermöglichen. Oft hindern falsche Scham, bürokratische Formalitäten und das diesen anhaftende Odium der Armengenössigkeit manchen Vater am berechtigten Bezug.

Die mangelnde Information

Auch Unkenntnis der höheren Bildungs- und Berufssphäre stellt ein ernsthaftes Hindernis dar. Mangels Kontakt mit der Oberschicht und dem fehlenden eigenen Mittelschulerlebnis kommen Arbeitereltern mit dem höheren Bildungssystem nicht zurecht. Nur allzuoft beschränken sich nämlich ihre Kenntnisse über Struktur, Zweck und Möglichkeiten auf zufällige, fragmentarische Informationen. Ist es da verwunderlich, wenn den Arbeitern die höhere Schule fremd, kompliziert, hoch, ja fast bedrohlich vorkommt? Vieles, was von Oberschichtschülern als selbstverständlich vorausgesetzt wird, muss sich das Arbeiterkind erst mühsam zu eigen machen. Hilfslos muss der Arbeiter sein Kind in die bürgerliche Bildungswelt entlassen. Die Angst, dem Kind bei Schulschwierigkeiten nicht beistehen zu können, ist deshalb weit verbreitet.

Besonders gross ist die Informationslücke auf der Universitätsstufe. Ist das Mittelschulimage des Arbeiters schon bildungsfeindlich, so erscheint ihm die Hochschule vollends als Buch mit sieben Siegeln, dessen Öffnung nach seiner Meinung nur Übermenschen vorbehalten bleibt.

Auch über Anforderungen und Werdegang der *Akademikerberufe* herrscht weitverbreitete Unkenntnis. Die folgende Erhebung spiegelt zwar deutsche Verhältnisse, die Ergebnisse dürften aber auch für die schweizerische Unterschicht repräsentativ sein⁸:

	Arzt	Ingenieur	Rechtsanwalt
informiert	30 %	15 %	10 %
vage informiert	45 %	20 %	55 %
nicht informiert	25 %	65 %	35 %

⁸ S. Grimm: Die Bildungsabstinenz der Arbeiter. Eine soziologische Untersuchung. München 1966.

Dem Arbeiter erscheint die Bildungswelt der Oberschicht als terra incognita, ein Eindringen ist für ihn ein abenteuerliches Unterfangen, zu dem ihm nur allzuoft der Mut fehlt.

Wo einzelne Arbeiterväter in näheren Kontakt mit der Oberschicht treten, sei es durch Heirat, durch Kommunikationskreise, wie Verein, Kirche, ehrenamtliche Tätigkeit, oder auf andere Weise, lernen sie die höhere Bildungswelt besser kennen. Ihr Erlebnishorizont wird erweitert und das Selbstbewusstsein gestärkt. Deshalb haben studierende Arbeiterkinder mehr Verwandte in höheren Schichten als Kinder, die auf einen gehobenen Bildungsgang verzichten.

Durch die fehlende Information zwischen Ober- und Unterschicht wird unsere Gesellschaft in zwei Teile gespalten, und der bekannte Konstanzer Soziologe R. Dahrendorf macht denn auch diese «halbierte Gesellschaft» in erster Linie für die Bildungsabstinenz der Arbeiterjugend verantwortlich.⁹

Die affektive Distanz

Die erstrebenswerten Güter dieser Welt sind einseitig verteilt:

<i>Oberschicht</i>	<i>Unterschicht</i>
Prestige	Anonymität
Einkommen	Existenzminimum
Bildung	Beruf
Einfluss	Ohnmacht
Eigentum	Abhängigkeit

Diese offensichtliche Benachteiligung der Unterschicht führt zur affektiven Distanz, also zu Ressentiment und Vorurteil. Nicht nur wegen seines geringen Berufsprestiges, sondern auch seiner mangelhaften Schulbildung wegen fühlt sich der Arbeiter unterlegen.

Ein Mann ohne Berufslehre wird in unserer Gesellschaft kaum ernst genommen. Er ist als Mensch diskriminiert. Ein weiteres Vorurteil nährt sich von der ungleichen Bewertung geistiger und körperlicher Arbeit. W. Daim prägt dafür den Begriff «*Ekelschranke*».¹⁰ Dieser Ekelschranke liegt die Vorstellung zugrunde, dass körperliche Arbeit auch schmutzige, unreine, minderwertige Arbeit sei. Diese mit allen Assoziationen belastete Vorstellung, welche die Begriffe rein und unrein in unserer von Hygiene geprägten Gesellschaft auslösen, spiegelt sich deutlich in dem höheren Prestige, das der Angestellte gegenüber dem Arbeiter genießt. Diese Ab-

⁹ R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Freiheit*. München 1961.

¹⁰ W. Daim: *Klassenlose Gesellschaft*, München 1960.

stufung wird sogar in der Berufskleidung zur Schau getragen: hier weisser Kittel, dort blauleinenes Überkleid.

Die Ekelschranke auf geistige Ebene übertragen, lässt den Arbeiter auch moralisch minderwertig erscheinen. Dem Arbeiterstand werden kollektiv schlechte Charaktereigenschaften zugeordnet, deren Bogen sich von der Unbeherrschtheit über Halt- und Willenlosigkeit bis zur Kriminalität spannt.

Unsicherheit, mangelndes Zutrauen zu den eigenen Leistungen und den Leistungen der eigenen Kinder sind die Folgen dieser gesellschaftlichen Deklassierung.

Hohes und tiefes Aspirationsniveau

Nicht nur schichtspezifische Einflüsse sind für die schulische Entwicklung eines Kindes verantwortlich, einen ebenso grossen Einfluss übt das Elternhaus aus. Eindrücklich haben Psychologen auf die Bedeutung der ersten Lebensjahre für das Gedeihen eines Kindes hingewiesen. Besonders die geistige Entwicklung hängt nicht nur von der Begabung, sondern auch davon ab, wie das Kind «begabt» wird. Redegewandtheit, Wortgebrauch, Denkformen und vieles mehr stellen Anregungsfaktoren dar, die von Familie zu Familie verschieden sind. Bildungsbestrebte Eltern werden grössere Leistungen von ihren Kindern erwarten, vermehrten Anteil an ihren Schulleistungen nehmen und einen guten Kontakt zur Schule pflegen. So werden Charakter und Arbeitshaltung des Kindes positiv gefördert.¹¹ Ein Kind wird aber nur gefördert, wenn man auch etwas von ihm fordert. Diese Forderung hängt nun aber stark von der elterlichen Einstellung zur Bildung ab und auch davon, wie die Eltern die Bildung als *Wertfaktor* einstufen. Je geringer die soziale Distanz zur Oberschicht ist, je besser die Eltern über die höhere Bildungswelt informiert sind, um so grösser ist die *Aspiration*, ihr Kind an den höheren Bildungsgütern partizipieren zu lassen. Dies um so mehr, als sie den Wert der Bildung als Aufstiegsmedium erkannt haben. Mit andern Worten, je geringer die soziale Distanz, je grösser die *Aspiration*, und umgekehrt.

J. Hitpass unterscheidet zwischen bildungsfördernden und -hemmenden Motiven, welche für die Entscheidung der Eltern massgebend sind¹²:

¹¹ J. Vontobel weist auf den Wert der Erziehungsstile hin. Eltern aus der Mittel- und Oberschicht erziehen ihre Kinder mehr zur Selbständigkeit. Sie betonen mehr eine «individualisierende, liberale Ausrichtung», während Arbeiterkinder eher zur Achtung der Eltern und zur Anpassung an die übernommenen Normen, also in einem *autoritären* Stil erzogen werden. — Vergleiche J. Vontobel: Soziale Herkunft und Bildungschancen, Schweizerische Lehrerzeitung 27/28, 1967.

¹² J. Hitpass: Einstellungen der Industriearbeiterschaft zu höherer Bildung. Eine Motivuntersuchung. Ratingen 1965.

Bildung hemmend (geringe Aspiration)	Bildung fördernd (hohe Aspiration)
Angst vor dem Wagnis Bildung	Aufstiegswille, Streben nach Geltung und Prestige
Mangel an Selbstvertrauen und Unterschätzung des Leistungsvermögens des Kindes	Anerkennung der Bildung als Selbstwert
Furcht vor Bildung	Bemühen, den Kindern durch Bildung bessere Lebensbedingungen zu schaffen
Bildungsunwilligkeit	Einsicht, dass Bildung Selbstwert bedeutet
Mangel an Information über Begabung und Bildungschancen der Kinder	Information über Begabung und Bildungschancen der Kinder
Milieueinfluss	Milieueinfluss
Finanzielles	Vermögen
Anspruch auf Konsum	Verzicht auf Konsum

Das Lehrerurteil

Die Unsicherheit der Arbeitereltern macht sich hauptsächlich beim Übertritt in die höhere Schule und beim Versagen des Kindes auf dieser Schule bemerkbar. Während es für viele Lehrer eine Selbstverständlichkeit bedeutet, dass ein Kind aus der Oberschicht den Schritt in die Mittelschule auf alle Fälle versucht, werden Eltern aus der Unterschicht darauf hingewiesen, aus Ausbildungsfragen keine Prestigefragen zu machen. So werden die unentschlossenen Arbeitereltern noch unsicherer, denn im Gegensatz zu Eltern aus der Oberschicht nehmen sie sich die Ermahnungen zu Herzen, und keinesfalls möchten sie als ehrgeizig gelten. Nun ist aber der Lehrer meist die einzige Respektsperson, an die sich Arbeitereltern wenden können, und seinem Urteil kommt entscheidende Bedeutung zu. R. Dahrendorf spricht deshalb davon, dass hier Elternrecht zu Lehrerrecht werde.¹³

Mittelschulen weisen einen besonders hohen *Abgang* von Kindern aus

¹³ R. Dahrendorf: Arbeiterkinder an deutschen Universitäten, Tübingen 1964.

der Unterschicht auf.¹⁴ Je mehr sich die Klassen der Maturität nähern, um so grösser wird die Ausfallquote. Allzu leicht schlägt die elterliche Unsicherheit in erfolgsmindernde Mutlosigkeit des Kindes über. Deshalb spielt das Wohlwollen des *Mittelschullehrers* dem Arbeiterkind gegenüber eine wichtige Rolle. Nach K. Lüscher¹⁵ entstammt der weitaus grösste Teil der Mittelschullehrer der Ober- und Mittelschicht und «bringt auf Grund seiner sozialen Schichtzugehörigkeit dem Kind aus der Oberschicht mehr Verständnis entgegen als dem Kind aus der Unterschicht, in dessen Kreis er sich kaum einfühlen kann. Durch seine Mittelstandsbrille vermag er sehr oft das Arbeiterkind nicht zu verstehen.»

Das Arbeiterkind kann daher nur bedingt auf Verständnis und Hilfe von seiten der Lehrerschaft rechnen. Es wird, wie R. Dahrendorf es formuliert, einem *Anpassungsdruck* unterworfen. Hier mag mit ein Grund für die gewaltige Dezimierung von Arbeiterkindern auf der Mittelschulstufe liegen.

Reformen sind nötig

Die Diskussion um die Neugestaltung unseres Bildungswesens ist auf allen Stufen in Fluss geraten. Es kann nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, im einzelnen darauf einzugehen. Gleichwohl seien die wichtigsten Reformvorschläge zusammengefasst.

Gründliche *Erziehungsberatung* vor Schulbeginn. *Reorganisation* des gesamten Schulsystems (Ganztageschulen, Schulkombinate, Gesamtschulen); *Bildungswerbung* (Mobilisierung des elterlichen Bildungsinteresses durch Information über Stipendienordnung, Bildungsinstitutionen, Ober- und Mittelschichtberufe, Sinn und Aussicht fundierter Mädchenbildung); *Bildungsermutigung* durch schulpsychologische Beratung; *Bildungsangebot* durch Vermehrung und Dezentralisation von Mittelschulen und Ausbau der Hochschulen.

Die Ursachen des ungleichen Bildungsstarts sind historisch, organisatorisch, zum grössten Teil aber *sozialpsychologisch* bedingt. Sie können nicht mit einem Federstrich überwunden werden, denn es gibt keine wirkliche Änderung unseres Schulwesens ohne eine gesellschaftliche Strukturänderung.

¹⁴ Der Prozentsatz von 26 Prozent am Anfang der Mittelschule sinkt bis zum Ende auf 15 Prozent (Typ A von 7 auf 0 Prozent, Typ B von 30 auf 12 Prozent, Typ C von 39 auf 35 Prozent).

¹⁵ K. Lüscher: Der Beruf des Gymnasiallehrers, Bern 1965.